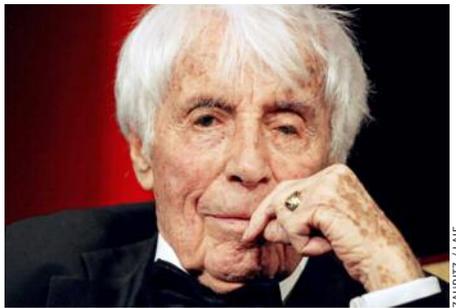


GESTORBEN

**Johannes Heesters**, 108. Die meisten nahmen ihn nur noch als biologisches Wunder wahr, sein Spitzname „Jopie“ wurde als Synonym für ein unvorstellbares Menschenalter gebraucht. Je älter er wurde, desto mehr schwand die Zahl jener, die sich noch daran erinnerten, was für ein Popstar Heesters in den dreißiger und vierziger Jahren gewesen war, ein leidenschaftlicher Verführer in schwarz-weißen Filmen, der mit kraftvollem Tenor die Schönheit der Frauen besang. Selbst als er schon blind war, ein Hörgerät trug und beim Gehen gestützt wurde, sang er noch „Da geh' ich ins Maxim“, ein frivoles Lied aus der Operette „Die lustige Witwe“. Wenn man ihn fragte, was ihn im Greisenalter noch auf die Bühne treibe, pflegte er zu antworten: „Jetzt ist es auch zu spät, um aufzuhören.“ Bis zuletzt



ZAUBRITZ / LAIF

war seine zweite Frau, die 46 Jahre jüngere Schauspielerinnen Simone Rethel, an seiner Seite; seine erste Ehe hatte 55 Jahre gehalten. Das Verhältnis zu seiner niederländischen Heimat blieb schwierig. Dass Heesters in Nazi-Deutschland Karriere gemacht hatte, während die Niederlande von Hitlers Truppen besetzt waren, verziehen seine Landsleute ihm nie. Wegen seines Besuchs im Konzentrationslager Dachau 1941 geriet der Schauspieler später auch in Deutschland in die Kritik. Heesters stritt den Besuch im KZ nicht ab, klagte aber gegen einen Publizisten, der behauptet hatte, er sei vor der SS-Wachmannschaft aufgetreten. „Ich schwöre bei meiner Familie – es ist nicht wahr“, sagte Heesters. Die genauen Umstände des KZ-Besuchs konnten niemals ganz aufgeklärt werden. Der Gerichtsstreit endete im April 2010 mit einem Vergleich. Heesters bedeutete es viel, dass er 2008 erstmals seit 44 Jahren wieder in seiner Geburtsstadt Amersfoort auftreten konnte, wenn auch unter Protest zahlreicher Demonstranten. Sein Wunsch, seine Königin zu treffen, erfüllte sich indes nicht. Eine Einladung für ein Bankett zu Ehren von Königin Beatrix der Niederlande nahm das Auswärtige Amt im Frühjahr 2011 wieder zurück. Johannes Heesters starb an Heiligabend in Starnberg.

**Werner Otto**, 102. Internetgiganten wie Amazon oder Ebay wären ohne Visionäre wie ihn kaum denkbar: Warum müssen Waren immer im Geschäft liegen?, fragte sich Werner Otto schon kurz nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Warum müssen die Leute immer aus dem



DAPD

Haus, um etwas einzukaufen? Nach erfolglosen Anfängen als Zigarrenhändler und Schuhfabrikant gründete Otto 1949 in Hamburg den Otto-Versand. Der erste Katalog, handgebundene 300 Exemplare mit 14 Seiten und eigenhändig eingeklebten Fotos, legte 1950 den Grundstein für einen Handels- und Dienstleistungskonzern mit Zehntausenden Arbeitsplätzen. Der Otto-Katalog gehörte zum Wohlstandsdeutschland wie Nierentischchen und Rimini-Urlaub. Bis Mitte der sechziger Jahre baute der einst mittellose Flüchtling aus Brandenburg sein Versandhaus zum führenden Unternehmen der Branche auf, dann übergab er an einen Manager. Otto verpasste nie den Anschluss, auch die Idee, in Innenstädten große Einkaufszentren zu bauen, ging auf ihn zurück. Heute leitet Ottos ältester Sohn Michael die Geschicke des nach wie vor fest in Familienhand befindlichen Weltkonzerns. Otto senior betätigte sich vielfach als Mäzen und erhielt zu seinem 100. Geburtstag 2009 die Ehrenbürgerwürde Berlins. Dort starb der Unternehmer am 21. Dezember.

**Helen Frankenthaler**, 83. Schönheit ja, „weibliche Kunst“ nein. Dies waren Leitlinien im Leben der New Yorker Malerin, die sich in der Männerdomäne des Abstrakten Expressionismus früh einen Namen gemacht hatte. 23 Jahre jung war die Tochter aus gutem Hause, als sie der selbstverliebten US-Kunstszene der fünfziger Jahre mit ihrem bis heute wichtigsten Werk „Mountains and Sea“ einen kleinen Coup bescherte.



CHRISTOPHER FEWELL / CORBIS

Jenseits von Pollock, Rothko und de Kooning, die zu ihren wichtigsten Vorbildern zählten, entwickelte Frankenthaler die Ausdrucksform abstrakter Flächen weiter, indem sie durch starke Verdünnung der Farbe diese mit der Leinwand verschmelzen ließ. Charakteristisch wurden ihre farbintensiven, oft von Landschaften inspirierten Großformate. 1958 heiratete sie ihren Kollegen

Robert Motherwell, in 13 Ehejahren war das Paar ein Fixpunkt des schillernden New Yorker Künstlerkreises; das Guggenheim Museum widmete Frankenthaler zuletzt 1998 eine Einzelausstellung. In Europa wurden ihre Bilder bei der Documenta II und der Kunstbiennale in Venedig 1966 ausgestellt, in den letzten Jahrzehnten wurde es ruhiger um sie. Helen Frankenthaler starb am 27. Dezember in Darien, Connecticut.

**Jürgen Hentsch**, 75. Der aus Görlitz stammende Schauspieler war ein Meister des darstellerischen Duells. In Romuald Karmakars Kinofilm „Der Totmacher“ (1995) verkörperte er einen Psychiater, der den von Götz George gespielten Serienmörder Fritz Haarmann bei der



PICTURE-ALLIANCE / DPA

Vernehmung so un-nachgiebig einkreist, bis er in dessen dunkle Seele blicken kann. In Heinrich Breloers TV-Mehrteiler „Die Manns“ (2001) lieferte sich Hentsch in der Rolle des Heinrich Mann einen großen Kampf mit dem von Armin Mueller-Stahl gespielten Bruder Thomas. Der Stil und die Stärke, die Hentsch seinen Figuren geben konnte, schienen sich erst im Konflikt zu entfalten. So auch in den Fernsehproduktionen „Ende der Unschuld“ (1991), in der er den Physiker Werner Heisenberg darstellte, und „Im Schatten der Macht“ (2003) in der Rolle des SPD-Politikers Herbert Wehner. Jürgen Hentsch starb am 21. Dezember in Rüdersdorf bei Berlin.

**James Rizzi**, 61. New York war sein liebtes Motiv. Er sah seine Heimatstadt nicht als Moloch, nicht als Drogensumpf und erst recht nicht als Kapitalismus-Kloake. Der Pop-Art-Künstler verherrlichte die Metropole vielmehr als bonbonbunte 3-D-Märchenwelt, voller fröhlicher Menschen und einladender Häuser. Seine Wimmelbilder machten den ehemaligen Straßenmaler aus Brooklyn berühmt und wohlhabend. Kunstkritiker nahmen James Rizzis Arbeiten allerdings kaum wahr. Dafür war sein Werk international all-



PANIKOW / ACTION PRESS

gegenwärtig, bis in die Wartezimmer von Zahnarztpraxen. Der Künstler gestaltete auch Porzellan und Briefmarken, er bemalte Autos und sogar eine Boeing. James Rizzi starb in der Nacht zum 26. Dezember in New York.